

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Der Autor: Ross Thomas, geboren 1926 in Oklahoma, war Journalist, politischer Berater und Mitorganisator von Wahlkämpfen. In den 50er Jahren baut er in Bonn das deutsche AFN-Büro auf, arbeitet danach für verschiedene amerikanische Organisationen. Mit 40 schreibt Thomas seinen ersten Roman. Er wurde mit dem Edgar Allan Poe Award und dem Deutschen Krimi Preis ausgezeichnet. Bis zu seinem Tod 1995 entstehen 25 Romane.

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Ross Thomas

Umweg zur Hölle

Ein Artie-Wu-und-Quincy-Durant-Fall

Aus dem Amerikanischen
von Edith Massmann

Herausgegeben von
Martin Compart und Jörg Fauser

Mit einem Essay von Jörg Fauser



Alexander Verlag Berlin

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Die Ross-Thomas-Edition in 25 Bänden
im Alexander Verlag Berlin

Herausgegeben von Alexander Wewerka
Alle auch als eBook
www.alexander-verlag.com



Die Übersetzung wurde für diese Ausgabe von
Jochen Stremmel redigiert.

Siebte Auflage 2025
Die amerikanische Originalausgabe erschien 1978 unter dem
Titel *Chinaman's Chance*.
Die deutsche Erstausgabe erschien 1984 im Ullstein Verlag,
Frankfurt/M.– Berlin.
© 1984 und 2007 by the Estate of Ross E. Thomas.
Licensed with The Estate of Ross E. Thomas.
© für diese Ausgabe by Alexander Verlag Berlin 2007/2011

Alexander Wewerka, Fredericiastraße 8, D-14050 Berlin
info@alexander-verlag.com | www.alexander-verlag.com
Umschlaggestaltung: Antje Wewerka
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-89581-172-2
Printed in the EU (January) 2026

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Inhalt

Teil I 7
Teil II 125
Teil III 295

Jörg Fauser, *Die hohe Kunst des Komplotts* 409
Martin Compart, *Editorische Notiz* 422

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Für Rosalie

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Teil I

Eins

Der Anwärter auf den Kaiserthron war ein dicker, siebenunddreißig Jahre alter Chinese mit Namen Artie Wu, der seit zwei Monaten jeden Morgen gleich nach Sonnenaufgang am Strand von Malibu Beach joggte, selbst jetzt im Juni, wo die Sonne bereits um 4 Uhr 42 aufging. Als er gerade östlich der Paradise Cove Pier entlangjoggte, stolperte er über einen toten Pelikan, fiel in den Sand und machte die Bekanntschaft des Mannes mit sechs Windhunden. Es war der sechzehnte Juni, Donnerstag.

Artie Wu und der Mann hatten sich schon oft gesehen. Seit zwei Monaten, die Wochenenden ausgenommen, begegneten sie sich am Strand, Artie Wu in seinem blauen Jogginganzug, der Mann in Hemd und Hose, beide barfuß. Anfangs hatten sie bloß genickt, später auch mal ein Wort gewechselt, aber kaum mehr als »Guten Morgen« oder »Schönes Wetter heute«.

Die grauen Windhunde hielten sich in einem geschlossenen Rudel dicht hinter ihrem Herrn. Dann und wann allerdings, auf ein wortloses Handzeichen des Mannes, eine irgendwie ruckartige, fast brutale Geste, schossen sie vor und jagten einander im Sechzigmeilentempo – oder wie schnell Windhunde laufen mögen – bis zur Pier. Hatten sie sie erreicht, machten sie halt, drehten um und trotteten mit offenen Mäulern zurück, wobei sie sich mit den langen rosa Zungen die Lefzen leckten und so aussahen, als lachten sie und freuten sich über die wilde Jagd.

Als er über den toten Pelikan stolperte und hinfiel, sagte Artie Wu: »Scheiße«, dann landete er im Sand. Der Mann mit sechs Windhunden war ziemlich nahe, allenfalls zehn, zwölf Meter entfernt, und als er Artie Wu fallen sah, dachte er: Da fällt der dicke Chinese.

Der Mann hatte immer angenommen, Artie Wu wäre ein

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Nachbar oder wohnte jedenfalls irgendwo in der Nähe, vielleicht in einem der Wohnwagen in Paradise Cove, und wenn er an ihn gedacht hatte, hatte er an ihn immer als »dicken Chinesen« gedacht.

Wenn Artie Wu sich die Mühe machte, darüber nachzudenken, wer er war, was er selten tat, dachte er normalerweise an sich als dicken Chinesen. Das hatte er schon getan, als er sechs Jahre war und von irgendwem im Waisenhaus von San Francisco abgeliefert wurde, wo er blieb, bis er mit vierzehn davonlief. Manchmal allerdings, wenn es ihm in den Kram paßte, dachte er an sich auch als Anwärter auf den Thron des Kaisers von China.

Der Mann mit sechs Windhunden eilte zu Artie Wu, der ausgestreckt im Sand lag, und fragte: »Haben Sie sich verletzt?« Einer der Hunde leckte, wie um seine Anteilnahme zu bekunden, Artie Wu übers Gesicht.

»Ich weiß nicht«, sagte Wu, setzte sich, beugte sich vor, nahm seinen linken Knöchel in beide Hände und drückte fest zu. Der Schmerz war da, nicht gerade furchtbar, aber scharf, und Artie Wu sagte noch mal: »Scheiße«, allerdings eher beiläufig, so daß nur der Schweiß auf seiner Stirn als Beweis für den Schmerz herhalten konnte. Einer der Hunde kostete schnell davon und schmatzte mit den Lefzen, als schmecke es ihm.

»Aus, Franchot«, sagte der Mann, und prompt zog der Hund sich zurück, nahm auf seinen Hinterbeinen Platz und äugte hinaus auf den Ozean, als hätte er da draußen etwas Wunderbares und Merkwürdiges entdeckt.

»Franchot?« sagte Wu.

»Nach Franchot Tone.«

»Nett«, sagte Wu und kniete sich hin, um herauszufinden, ob er unter Schonung des linken Fußes aufstehen konnte. Er war einsneunzig groß und wog 112 Kilo, von denen aber nur an die

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

zehn Kilo echter Speck waren, der sich vor allem in der Bauchgegend breitgemacht hatte, und im Gesicht, was ihn dick und fröhlich aussehen ließ, ja beinahe gütig. Eine Anzahl von Leuten, meist Frauen, hatten ihm gesagt, er sähe aus wie ein lachender Buddha, was er schon lange nicht mehr hören konnte.

Das, was an Kilos übrigblieb, bestand aus schweren Knochen und harten Muskeln – an einem ganz normalen Tag hätte Artie Wu sich problemlos mit Hilfe nur eines Beins hinstellen können. Aber irgendwie hatte der Schmerz seinen Gleichgewichtssinn getrübt, und er mußte den linken Fuß zum Abstützen aufsetzen. Das löste einen heftigen Schmerz in Unterschenkel und Knöchel aus. Also sagte Artie Wu zum drittenmal an diesem Morgen: »Scheiße!« und ließ sich wieder in den Sand sacken.

»Kommen Sie, ich helfe Ihnen«, sagte der Mann.

Artie Wu nickte. »Okay. Danke.« Der Mann half ihm auf und merkte an Wus Zugriff, daß an dem dicken Chinesen entschieden weniger Speck war, als er vermutet hatte.

»Sie wohnen hier in der Gegend?« sagte der Mann.

»Mein Partner«, sagte Artie Wu. »Das gelbe Haus da drüben.«

Sie standen im brettharten Sand am Wasser. Ein paar Schritte strandeinwärts lag die ziemlich steil ansteigende, gut einen Meter hohe Düne, die nach zwanzig, dreißig Metern gegen ein hohes Kliff aus brauner Erde lief, das zum Teil mit grünen Fettpflanzen und grauen Gräsern bedeckt war. Das gelbe Haus stand auf mit Kreosot imprägnierten rund vier Meter hohen Pfählen, die es – bis auf eine mögliche Springflut – vor dem Ansturm der Wellen schützten.

Eine Holztreppe führte von der Düne auf die breite Veranda aus Redwood, die sich an drei Seiten um das Haus zog. Die Vorderfront bestand im wesentlichen aus Glas, der Anstrich war blaßgelb, das Dach mit dunkelgrünen Kunststoffschindeln gedeckt. Für den Mann mit sechs Windhunden sah das Haus

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

nicht sehr groß aus. Zwei Schlafzimmer, ein Bad, schätzte er. Mehr nicht.

»Gut im Hüpfen?« fragte er Artie Wu.

»Nicht schlecht.«

»Bereit?«

Artie Wu nickte. Er hatte jetzt seinen rechten Arm um den Nacken des Mannes gelegt und hüpfte los. Die Düne machte ihm Schwierigkeiten, die Strecke bis zur Treppe ging dann zügiger. Die Windhunde folgten im bewährten geschlossenen Rudel, wachsam und interessiert und sichtlich bereit, gute Ratschläge zu geben, falls man sie nur fragte.

Die beiden Männer musterten die Treppe und wechselten wortlos die Position. Artie Wu legte jetzt seinen linken Arm um den Nacken des Mannes und stützte sich mit der rechten Hand am Geländer, um sein Bein zu entlasten.

Oben auf der Veranda angekommen, gingen sie um den Redwood-Tisch mit dem eingepflanzten Cinzano-Sonnenschirm in der Mitte auf eine Tür zu, deren obere Hälfte verglast war und die offenbar in den Küchen-Eßzimmer-Trakt führte.

»Sie ist nicht abgeschlossen«, sagte Artie Wu. Der Mann nickte, öffnete sie und half Wu ins Haus zu hüpfen.

Vom Eßplatz aus gelangte man direkt in den Wohnraum, dessen rückwärtige Wand vom Boden bis zur Decke mit Büchern vollgestellt war. Die im rechten Winkel dazu liegende Wand war ganz aus Glas und blickte aufs Meer. Ein Mann, der nichts anhatte außer einer Jeans, deren Hosenbeine anscheinend an den Oberschenkeln abgesäbelt worden waren, stand in der Ecke zwischen Bücherwand und der aus Glas. Er stand vor einem Fernschreiber, der in dem harten, geschwätzigen Ton vor sich hin ratterte, den alle Fernschreiber an sich haben. Der Mann war groß, größer noch als Artie Wu, aber schmal – fast mager.

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Er drehte sich rasch um und starrte Artie Wu an. Sein Gesicht war tief gebräunt wie das eines alten Rettungsschwimmers, was sein weißes Grinsen weißer machte, als es war. »Was ist denn mit dir passiert?«

»Ich bin über einen toten Pelikan gestolpert«, sagte Artie Wu.

»Setzen wir ihn erst mal hin«, sagte der Mann mit dem tief gebräunten Gesicht und half dem anderen Mann, Artie Wu in einen schwarzledernen Eames-Sessel zu verfrachten, der so abgenutzt aussah, daß er schon fast antik wirkte.

Der große, schmale Mann kniete vor Artie Wu und untersuchte behutsam den Knöchel. Artie Wu sagte: »Scheiße.«

»Tut weh, oder?« sagte der Mann.

»Da hast du verdammt recht.«

»Aber ich glaube nicht, daß er verstaucht ist.«

»Er fühlt sich verstaucht an«, sagte Artie Wu.

Der schmale Mann hockte sich auf die Fersen und begutachtete den Knöchel. Sein Name war Quincy Durant, und er war ziemlich sicher, daß er siebenunddreißig Jahre alt war, mehr oder weniger. Er und Artie Wu waren Partner, seit sie zusammen aus dem John-Wesley-Memorial-Waisenhaus der Methodisten im Mission District von San Francisco davongelaufen waren, mit vierzehn – in Durants Fall mehr oder weniger.

Durant stand auf und sah den Knöchel stirnrunzelnd an. »Ich hole was zum Einreiben. Vielleicht ein bißchen orientalischen Fatalismus.« Er wandte sich an den Mann mit sechs Windhunden. »Möchten Sie einen Kaffee?«

»Gern«, sagte der Mann. »Danke.«

»Steht auf dem Herd«, sagte Durant und ging durch eine Tür in einen kleinen Flur. Als er sich umgedreht hatte, sah der Mann mit sechs Windhunden zum erstenmal das Geflecht langer, sich überkreuzender weißer Narben, die fast den ganzen Rücken Durants bedeckten. Wulstige Narben, froschbauch-

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

weiß gegen die Bräune, und hätte der Mann Zeit gehabt, sie zu zählen, wäre er auf genau drei Dutzend gekommen.

»Sie auch einen Kaffee?« sagte der Mann zu Artie Wu.

»Yeah, gerne, danke.«

Der Mann ging in die kleine Küche. Auf dem Gasherd stand eine große, altmodische Kaffeekanne aus blau und weiß gefleckter Emaille. Sie sah aus, als faßte sie eine Gallone Kaffee. Mindestens eine Gallone, dachte der Mann. Er griff zum Henkel und verbrannte sich fast die Finger. Er suchte sich einen Topflappen und benutzte ihn, um den Deckel abzunehmen und hineinzusehen. Die Kanne war fast voll, obenauf schwamm ein Stück Eierschale.

Der Mann öffnete einen Hängeschrank, fand zwei knallgelbe Becher und goß den Kaffee ein, der so roch, wie er ihn liebte, stark und aromatisch.

»Wie trinken Sie Ihren?« rief er Artie Wu zu.

»Heute morgen mit einem Schuß Brandy«, sagte Wu. »Er hat seinen Schnaps im Schrank über dem Kühlschrank.«

Der Mann öffnete den Schrank und inspizierte die Flaschen. Der lange Mensch mit den Narben ist nicht gerade ein Schnapsbruder, entschied er. Im Fach standen eine Flasche mittelguter Bourbon, ein halbwegs teurer Scotch, ein mittelmäßiger Wodka, eine Flasche Tanqueray, die noch ungeöffnet aussah (niemand trinkt heute mehr Gin, dachte der Mann), und eine Flasche Courvoisier.

Der Mann nahm den Courvoisier heraus, goß einen guten Schuß in einen der Becher, zögerte kurz, zuckte mit den Achseln und goß einen kleineren Schluck in den Becher, den er für sich vorgesehen hatte.

Er stellte den Brandy zurück, wobei ihm durch den Kopf ging, daß es dem Mann mit den Narben mal ganz gut gegangen sein mußte, und vielleicht vor nicht mal allzu langer Zeit. Die

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Möbel im Wohnzimmer ließen das erkennen. Der Eames-Sessel beispielsweise war ein Original und keine Kunstleder-Imitation, und Eames-Sessel waren nicht billig. Dann war da die Couch mit dem prächtigen, gemusterten Samtbezug. Fünfzehnhundert Dollar mindestens für die Couch, schätzte der Mann, obwohl ihm natürlich nicht entgangen war, daß sie schon ein bißchen ramponiert und durchgesessen aussah, so als wäre sie oft umgezogen und auch schon mal als Bett benutzt worden. Dann der andere Sessel, erinnerte sich der Mann, der mit blassem Wildleder bezogen war. Den konnte man auch nicht bei Levitz kaufen.

Der Clou war natürlich der Teppich. Der Mann hielt sich für so etwas wie eine mittlere Autorität für kostbare orientalische Teppiche. Und er war ganz entschieden der Meinung, daß die Brücke im Wohnraum an irgendeine Wand gehörte und nicht auf den Fußboden eines Hauses am Meer, um Himmels willen, wo jeder Sandspuren auf ihm hinterließ. Nun ja, geht der Mann mit den Narben mal pleite, kann er immer den Teppich verkaufen. Der Mann schätzte, daß er locker fünfzehntausend brächte. Vielleicht sogar zwanzig.

Der Mann kehrte mit den zwei Bechern in den Wohnraum zurück und reichte einen Artie Wu, der sich bedankte. Der Mann nickte, nahm selbst einen Schluck vom Kaffee, der noch besser schmeckte als er roch, und ließ die Augen durchs Zimmer wandern. Mit einer Kopfbewegung deutete er auf den Fernschreiber, der immer noch in der Ecke vor sich hin ratterte.

»Reuters?«

Artie Wu drehte sich zum Fernschreiber um und wieder zurück. »Yeah, Reuters.«

»Warenbörse?«

Artie Wu schüttelte den Kopf. »Wertpapierbörse.«

Der Mann nickte nachdenklich, nahm wieder einen Schluck

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Kaffee und bastelte noch an der Formulierung seiner nächsten Frage, als Durant mit einem Schuhkarton ohne Deckel zurückkam. Der Schuhkarton enthielt Verbandszeug, Watte, Heftpflaster, Schere und eine große dunkelbraune Flasche ohne Etikett.

Durant kniete vor Artie Wu, schraubte den Verschluß der Flasche auf und schmierte eine dunkelrotbraune Flüssigkeit auf den verletzten Knöchel. Das Zeug hatte einen bitteren, ätzenden Geruch, der Artie Wu die Nase rümpfen ließ.

»Herr im Himmel«, sagte er, »was ist das denn?«

»Pferdeliniment«, sagte Durant. »Das Beste auf der Welt für einen verrenkten Knöchel.«

»Meiner ist verstaucht.«

»Ist er nicht. Er ist nur leicht verrenkt, aber wenn ich fertig bin, ist er nicht mal mehr das.«

Er schmierte noch mehr von der dunklen Flüssigkeit auf den Knöchel und rieb sie mit seinen langen, schlanken Fingern in die Haut. Anschließend fertigte er aus dem Verbandmull ein akkurates Polster, tränkte es mit der Flüssigkeit, legte es über Artie Wus Knöchel und befestigte es mit Heftpflaster. Dann schnitt er zwei lange, breite Streifen Heftpflaster ab und klebte sie stramm um den ganzen Knöchel. Er arbeitete schnell und geübt.

Als er fertig war, hockte er sich auf seine Fersen. »Okay«, sagte er, »belaste mal den Fuß.«

Artie Wu erhob sich und legte vorsichtig etwas von seinem Gewicht auf den linken Fuß. Er lächelte breit, es war das erstemal, daß der Mann mit sechs Windhunden ihn lächeln sah. Ihm fielen dabei Artie Wus große, kräftige, blendend weiße Zähne auf, und er folgerte automatisch, daß sie überkront waren, was allerdings nicht stimmte.

»Herr im Himmel«, sagte Artie Wu, immer noch grinsend, »nicht schlecht. Ist das Zeug wirklich Pferdesalbe?«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

»Natürlich«, sagte Durant mit einem kleinen, sorgfältigen Lächeln, das es schwermachte zu entscheiden, ob er flunkerte.

»Das haben Sie schon öfters gemacht, oder?« sagte der Mann mit sechs Windhunden zu Durant. Er stand immer noch, den Becher in der Hand, mitten im Zimmer.

»Sie meinen, einen verstauchten Knöchel verpflastert?« sagte Durant und beantwortete dann seine eigene Frage. »Ein- oder zweimal. Vielleicht öfter. Warum trinken Sie Ihren Kaffee nicht im Sitzen aus?«

»Danke«, sagte der Mann und steuerte die Couch an, blieb aber plötzlich stehen. »Übrigens, ich bin Randall Piers«, sagte er und beobachtete scharf die Reaktion. Sein Name tauchte oft genug in den Zeitungen auf, und er hielt sich sogar zugute, an Gesichtern ablesen zu können, ob man ihn kannte. Aber weder in Durants noch in Wus Gesicht tat sich was. Nicht der Schimmer einer Ahnung.

Statt dessen sagte Durant: »Ich bin Quincy Durant, und das ist mein treuer chinesischer Hausbursche Artie Wu.«

Randall Piers grinste, verzichtete aber auf ein Händeschütteln, weil er irgendwie fand, daß sie sich dafür schon zu gut kannten. Statt dessen sagte er: »Ihr Burschen seid Partner, richtig?«

»Richtig«, sagte Durant, »Partner.«

Er packte Schere, Pflaster, Mull und Flasche wieder in den Schuhkarton. Wu testete unterdessen immer noch seinen Knöchel. Er belastete ihn schließlich mit seinem ganzen Gewicht, lachte zufrieden, sogar begeistert, und nahm wieder im Eames-Sessel Platz.

Randall Piers nickte gegen den Fernschreiber. »Sie sind im Börsengeschäft?«

»Ein bißchen«, sagte Durant.

»Ein bißchen? Mit Reuters im Wohnzimmer?«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

»Wir halten ein Auge auf ein bestimmtes kleines Unternehmen.«

»Oh?« sagte Piers, weigerte sich aber trotz aller Neugierde, nach dem Namen zu fragen.

»Nennt sich *Midwest Minerals*«, sagte Durant.

Piers Mundwinkel sackten ab, er sah irgendwie betreten aus, was sein fünfzig Jahre altes Gesicht jünger machte. Oder vielleicht nur kindlich. »Herrgott noch mal«, sagte er, »die sind in den letzten fünf Wochen um zweiunddreißig Punkte gefallen.«

Artie Wu stand schon wieder und steuerte kaum noch hinkend den Fernschreiber an. Er grinste fröhlich und sagte: »Dreiunddreißig heute morgen, hoffe ich.«

»Sie spekulieren auf Baisse?« sagte Piers vorwurfsvoll, aber nicht ohne Bewunderung.

»Genau«, sagte Durant.

»Und wo hören Sie auf?«

»Bei siebenundzwanzig, vielleicht achtundzwanzig«, sagte Artie Wu und kehrte in seinen Eames-Sessel zurück.

Piers nickte nachdenklich. »Viel zu spät für mich, selbst mit einem Plus-Tick.«

»Vermutlich«, sagte Durant.

»Ist das alles, was Sie machen?« fragte Piers. »Leerverkaufen, meine ich.«

Durant zuckte mit den Achseln. »Wir spielen dann und wann mit diesem und jenem herum.«

»Das ist nicht gerade deutlich.«

»Nein, ist es nicht«, sagte Durant.

Piers nickte, als leuchtete ihm das ein. Er verlagerte seinen Blick von Wu und Durant auf das Meer und sagte, während er immer noch aufs Meer starrte: »Ab und zu mal – nicht jeden Tag natürlich oder auch nur jeden Monat, aber ab und zu mal – nur zum Spaß oder vielleicht sogar, um ein wenig Aufregung

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

zu haben – steige ich bei etwas ein, das ein kleines bißchen …« Er brach ab, um das richtige Wort zu finden, und entschied sich: »… kitzlig ist.« Er verlagerte seinen Blick wieder auf Wu und Durant, aber ihre Gesichter blieben so ausdruckslos wie ein Topf Milch.

Piers störte das offenbar nicht. »Ich bin ein neugieriger Typ«, fuhr er fort. »Wißbegierig wäre vielleicht präziser. Also stelle ich Fragen. Manchmal zahlt es sich aus.«

Nach einer ganzen Weile sagte Artie Wu: »Kitzlig sagten Sie, glaube ich.«

Piers lächelte. »Kitzlig.«

Artie Wu setzte eine todernste Miene auf, beugte sich vor, tippte Piers aufs Knie und sagte mit einer tiefen, verschwörerischen Stimme: »Kaufen Sie vielleicht die Karte von der Lost-Dutchman-Goldmine, Mister? Oder ist das zu kitzlig für Sie?«

»Mein Gott«, sagte Piers und lächelte wieder.

»Ein bißchen stark, oder?« sagte Durant.

»Ein bißchen. Haben Sie wirklich eine?«

»Zwei«, sagte Wu, »beide sehr alt, sehr abgegriffen und überzeugend verfleckt und ausgefranst.«

»Haben Sie sonst noch was?«

»Sie meinen das ernst?« sagte Durant.

»Machen Sie einen Versuch.«

Durant schaute Wu an, der mit einem kurzen Zucken seiner breiten Schultern seine Gleichgültigkeit demonstrierte, nickte und schaute wieder zu Piers.

»Was ist mit vergrabenen Schätzen?«

»Golddublonen?« sagte Piers und lächelte, aber nicht so, daß das Lächeln irgendwas zunichte machen würde.

»Hundertdollarnoten«, sagte Durant. »Auch Fünfziger. Eine ganze Menge davon.«

»Die wem gehören?«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

»Jetzt niemandem«, sagte Durant.

»Wieviel?«

»Zwei Millionen«, sagte Artie Wu.

»Und wo?«

»In Saigon«, sagte Durant. »Oder Ho-Tschi-Minh-Stadt, wenn Ihnen das lieber ist.«

»Ist es nicht«, sagte Piers. »Wo in Saigon?«

Artie blickte zur Zimmerdecke und sagte fast träumerisch: »Als es in der Botschaft ganz zum Schluß brenzlig wurde, saßen sie mit sechs Millionen Dollar in bar da. Man beschloß, das Geld zu verbrennen. Vier Millionen wurden dann auch verbrannt und zwei Millionen wurden vergraben, und für fünftausend Dollar können wir eine Lageskizze vom Botschaftsgelände kaufen – mit einem X drauf.«

»Nun ja«, sagte Piers. »Und wer hat sie vergraben?«

»Der Junge, der uns die Lageskizze verkaufen will«, sagte Durant.

»Haben Sie ihn überprüft?«

Durant nickte. »Wir haben dafür fünfzehnhundert Dollar springen lassen. Es gibt natürlich noch ein paar Probleme. Deshalb fanden wir, daß scharfsinnigere Köpfe übernehmen sollten. Wir würden Ihnen unsere Quelle für, na, sagen wir zweifünfzig verkaufen.«

»Vielleicht auch schon für zweihundert«, sagte Artie Wu.

Piers stand grinsend auf. Er war mittelgroß, mit einem kantigen, dreieckigen Gesicht und grauem, weichem, dichtem Haar, das er flach über den Schädel gekämmt trug. Er hatte ein paar eindrucksvolle Falten im Gesicht, vielleicht ein paar mehr, als seinen fünfzig Jahren zukamen, aber dafür hatte er offenbar ein prall gefülltes Leben hinter sich, und das war die Falten wert. Seine Augen waren grau und wach, seine Nase leicht gebogen, sein Mund breit und schmallippig, sein Kinn straff und ohne

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Ansatz von Doppelkinn. Er hatte, zu seiner ehrlichen Erleichterung, sein Leben lang immer nur fast blendend ausgesehen, inzwischen wirkte er auch noch distinguiert, und er war gerade eitel genug, nichts dagegen zu haben.

Immer noch grinsend sagte Piers: »Ich glaube, Sie haben da ein Supergeschäft an Land gezogen.«

Durant blickte Wu an und sagte: »Ich glaube, er hat gerade nein gesagt.«

Wu schüttelte bekümmert den Kopf. »Eine einmalige Chance.«

»Falls es sich für Sie auszahlt«, sagte Piers, »würde ich gerne davon erfahren. Aber andererseits würden Sie es niemanden wissen lassen, falls es sich für Sie auszahlt, oder?«

»Jedenfalls nicht sofort«, sagte Durant.

Piers grinste wieder. »Danke für den Kaffee – und das Angebot«, sagte er und schickte sich an zu gehen, blieb aber, offenbar einer spontanen Eingebung folgend, die so spontan auch nicht war, da er nie irgend etwas spontan tat, kurz stehen. »Meine Frau hat heute abend ein paar Leute auf einen Drink eingeladen. Vielleicht haben Sie Lust, zu kommen.«

»Um wieviel Uhr?« sagte Artie Wu.

»Gegen sechs.«

Wu blickte zu Durant hin, der, eine knappe Sekunde zögernd, sagte: »Wir kommen gern. Wohnen Sie am Strand?«

Piers musterte Durant mit einem schnellen, forschenden Blick. Aber im Gesicht des schmalen Mannes las er nichts außer dem Wunsch nach seiner Adresse.

»Mein Haus ist das mit der weißen Treppe, die vom Felsplateau bis hinunter zum Strand führt«, sagte er. »Kennen Sie es?«

Durant nickte. »Diese Treppe. Das ist echter Marmor, richtig?«

»Stimmt, sagte Piers, »echter Marmor.«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Durant sah von der Veranda aus zu, wie der Mann mit sechs Windhunden sich auf den Weg zu der schimmernden weißen Treppe machte. Als Piers sie erreicht hatte, drehte Durant sich um und kehrte in das Wohnzimmer zurück.

»Und?« sagte Artie Wu.

»Ich glaube, er hat angebissen.«

Wu nickte langsam. »Yeah«, sagte er nach einer Weile. »Das glaube ich auch.«

Zwei

Die 182 Stufen, die zum gut zwanzig Meter höher gelegenen Felsplateau führten, auf das Piers drei Jahre zuvor sein Haus gebaut hatte, waren aus einem italienischen Marmor geschnitten, der aus einem Steinbruch in Carrara stammte, aus dem Michelangelo sich bedient hatte, wie Piers seinen Gästen gern erzählte, obwohl er sich überhaupt nicht sicher war, daß das stimmte. Aber als Story machte es sich gut.

Die Stufen der im Zickzack angelegten Treppe waren fünfundvierzig Zentimeter tief und ein Meter achtzig breit, mit sanften Setzstufen von fünfzehn Zentimetern, die den Anstieg ganz bequem machten. Der Marmor war von einem schimmernden Weiß mit einem Hauch von Rosa, das manchmal, wenn der Sonnenuntergang genau richtig war, die Treppe aussehen ließ wie eine gezackte blutrote Narbe im blassen Gold des sandigen Kliffs.

Piers machte den Weg die Treppe hinunter und hinauf mit den sechs Windhunden normalerweise zweimal am Tag, direkt nach Tagesanbruch und direkt vor Einbruch der Dämmerung. Er bewegte die Hunde gut einen Kilometer in Richtung Point Dume und zurück. Das machte an die fünf Kilometer pro Tag.

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Zählte er noch Ab- und Aufstieg hinzu, kam er, was die Anstrengung, wenn auch nicht die Entfernung betraf, auf weitere drei Kilometer, und das reichte ihm, bis auf einen gelegentlichen Satz Tennis auf einem seiner beiden Plätze, an sportlicher Betätigung. Für diejenigen, denen die Treppe zu mühsam war, gab es eine Art Skilift mit Sitzplätzen für die, die zu müde zum Stehen waren. Piers hatte ihn aber bloß einmal benutzt, um sich zu überzeugen, daß er funktionierte.

Das Grundstück, auf dem sein Haus stand, reichte vom Meer bis zum Pacific Coast Highway und war zwei Morgen breit und sechs Morgen tief. Als er fünf Jahre zuvor dafür eine knappe Million Dollar bezahlt hatte, war man generell der Meinung, daß er verrückt war. Zu allem Überfluß hatte auf dem Grundstück auch noch ein Haus gestanden, ein großflächiges Ding mit vierzehn Zimmern, das 1932 solide und preiswert im kalifornischen Missionsstil errichtet worden war und seinerzeit als ein Paradestück galt, das zu bewahren lohnte, auch wenn es zum Denkmalschutz nicht ganz reichte. Fast jeder war ehrlich entsetzt, als Piers die Bulldozer kommen, das Haus einebnen und den Schutt auf die Müllhalde schaffen ließ.

Piers ersetzte es durch ein Zweiunddreißigzimmerhaus, von dem man in Ermangelung einer treffenderen Beschreibung stets als dem Herrenhaus sprach. Der Entwurf stammte von einem jungen japanischen Architekten in Tokio, der an den Plänen fast zwei Jahre gearbeitet hatte – ausschließlich. Der junge Architekt hatte fast zwei Jahre gebraucht, weil Piers darauf bestanden hatte, daß jedes Zimmer einen Meerblick haben müsse, und er hatte das Problem schließlich nachgerade genial dadurch gelöst, daß er das Haus um drei versetzte, zum Meer hin offene, U-förmige Innenhöfe baute. Die *Los Angeles Times* hatte ihn dafür als Genie gefeiert, was ihn ausgesprochen froh stimmte, weil ihn inzwischen die Araber mit Aufträgen eindeckten.

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Das Haus war aus burmesischem Teakholz und Pittsburgher Glas und italienischem Marmor und mexikanischen Kacheln und philippinischem Mahagoni gefertigt worden, und exquisit war das meistgebrauchte Wort, um es zu beschreiben. Es hatte zwei Swimmingpools, einen drinnen, einen draußen, zwei Saunas, fünfzehn echte Kamine, zwei Küchen, eine Garage für sechs Wagen, neunzehn Badezimmer und ein Dutzend Wohnräume – die Zimmer für das Personal und die Hundezwinger nicht mitgezählt.

Der Kostenvoranschlag hatte sich auf 2,6 Millionen Dollar belaufen, aber durch die Inflation und das, was der japanische Architekt und die Bauunternehmer Piers' »Könntenwirdochs« nannten, kostete es schließlich 4,9 Millionen Dollar. Die Könntenwirdochs waren Piers' nicht zu bremsender Hang, in Form einer Anweisung vorzuschlagen, »hier könntenwirdoch Marmor statt Kacheln nehmen, und wenn wir schon dabei sind, könntenwirdoch da drüben noch ein Badezimmer mit einbauen«.

Als sich herumgesprochen hatte, wie teuer das Haus geworden war, gaben Piers' Beobachter sich öffentlich geschockt und nichtöffentlich schadenfroh, und eine Zeitlang nannten die Leute das Haus den »Sechsmillionendollarflop«. Das dauerte, bis 1975 eine Maklerin aus Beverly Hills, die »gewisse ernsthafte Interessen in Kuwait« vertrat, wie sie sich ausdrückte, Piers die stattliche Summe von 10,6 Millionen Dollar bar auf die Hand bot, also fast das Doppelte dessen, was das Haus gekostet hatte.

Es war Viertel vor sieben, als Piers die Treppe geschafft hatte. Er übergab die Windhunde Fausto Garfías, dem O-beinigen neununddreißig Jahre alten Gärtner aus Mexiko, der auch die Hunde dressiert hatte. Er war es gewesen, der sie auf das Handzeichen abgerichtet hatte, das er dann Piers als nützlich empfahl und beibrachte. Obwohl die Hunde zwölf Morgen weitgehend

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

zur freien Verfügung hatten, zogen sie es vor, im geschlossenen Sechserrudel umherzustreifen. Piers hatte noch einen Mexikaner eingestellt, Angel Torres, neunzehn, der nicht nur Garfías im Garten helfen, sondern auch die Hundescheiße einsammeln sollte.

Der Rest von Piers' Haushalt bestand aus einem englischen Butler, einem Koreaner, der als kombinierter Leibwächter-Chauffeur fungierte, einer österreichischen Haushälterin aus Wien, zwei jungen mexikanischen Mädchen, die illegal im Lande waren, und einem Koch, der vorgab, Franzose zu sein, aber in Wahrheit aus der Schweiz stammte. Das Personal war mit Ausnahme des Butlers und Fausto Garfías' auf den Tagesablauf von Piers' Frau, Lace Armitage, programmiert, die selten vor elf aufstand, es sei denn sie drehte gerade einen Film, was sie in den letzten sieben Monaten aber nicht mehr getan hatte.

Der Butler, der gern früh aufstand, weil er die kalifornischen Sonnenaufgänge immer noch bezaubernd fand und ohnehin an Schlaflosigkeit litt, hieß Styles Whitlock, war vierundvierzig und Engländer. Er stammte aus Islington und hatte auf der Universität von Warwick mit Stipendium seinen Diplom-Ingenieur gemacht. 1960 war er in die Staaten ausgewandert – im Zuge dessen, was er gern den »geistigen Aderlaß« nannte – und hatte in Los Angeles am Raumfahrtprogramm mitgearbeitet, bis dort in den Siebzigern das Geld knapp wurde und er zu den ersten gehörte, die gefeuert wurden, weil er bestenfalls ein mittelmäßiger Ingenieur gewesen war.

Nach einem weiteren halben Jahr hatte Whitlocks amerikanische Ehefrau seinen Daueraufenthalt vor dem häuslichen Fernseher satt, heuerte einen gerissenen Anwalt an, beantragte die Scheidung und erleichterte Whitlock um seinen letzten Cent. Er fuhr daraufhin eine Zeitlang lustlos Taxi und gab schließlich in letzter Verzweiflung im *Hollywood Reporter* eine Anzeige auf:

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

»Erfahrener englischer Butler für Partys verfügbar«. Weil er lang gewachsen und zurückhaltend war und ein Englisch sprach, das seine Klientel für kultiviert hielt, hatte er bald mehr Arbeit, als er meistern konnte.

Als Randall Piers 1973 Lace Armitage heiratete und das Paar ins neue Haus in Malibu einzog, wurde Styles Whitlock Piers' Hochzeitsgeschenk an die Braut. Piers zahlte Whitlock fast soviel, wie er einem halbwegs begabten Ingenieur gezahlt hätte, war aber nach einigen technischen Fachgesprächen mit dem Engländer immer erleichtert, ihn nur als Butler engagiert zu haben.

Whitlock wartete auf Piers vor dem riesigen Raum, der vom Architekten als Bibliothek entworfen worden war, von Piers als Büro benutzt und vom Butler beharrlich »Arbeitszimmer des Herrn« genannt wurde.

»Der Kaffee steht auf Ihrem Schreibtisch, Sir.«

»Danke«, sagte Piers. »Ist Mr. Ebsworth schon da?«

»Gerade eingetroffen, Sir.«

Piers nickte und schickte sich an, den Raum zu betreten, hielt aber kurz inne. »Jemand soll eine Kaffeekanne kaufen«, sagte er. »Eine von diesen großen, altmodischen, die eine Gallone Kaffee fassen und aus gefleckter Emaille sind. Blau und weiß. Man bekommt sie vermutlich bei Sears.«

Whitlock nahm die Anweisung mit jenem ernsten Nicken entgegen, das er stundenlang vor dem Spiegel eingeübt hatte, nachdem er das Nicken englischer Butler in alten Filmen vor dem Fernseher studiert hatte. Die Serie *Upstairs, Downstairs* hatte sich als wahre Fundgrube an Informationen für angehende Butler erwiesen. Whitlock hatte sich jede Folge mindestens dreimal angesehen und oft Notizen gemacht.

Als Piers sein Bibliotheksbüro betrat, sparte er sich das »Guten Morgen« an den neunundzwanzig Jahre alten Juristen mit

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

dem gesträhnten blonden Haar, den wachsamen blauen Augen und dem dünnen, skeptischen Mund, der auf Piers immer wirkte, als wolle er vor einem Unheil warnen. Der Jurist hieß Hart Ebsworth und hatte das Examen an der Universität von Chicago als Zweitbester seines Semesters abgelegt. Er war seit fast fünf Jahren Piers' Bevollmächtigter und rechte Hand und hatte überhaupt nichts dagegen, morgens um sieben zur Arbeit zu erscheinen, da Piers ihm fast 76 000 Dollar im Jahr zahlte.

Ebsworth hätte auch in die Anwaltskanzlei seines Onkels in Chicago eintreten können, ein zwar trockener, aber angesehener und einflußreicher Job. Er hatte sich dann aber doch für Piers entschieden, weil der ihm gesagt hatte: »Wenn Sie bei mir arbeiten, verhungern Sie nicht, machen aber auch nicht das große Geld, jedenfalls nicht in den ersten drei Jahren. Wenn Sie sich bewährt haben, zahle ich Ihnen genau das, was der oberste Richter des US-Supreme-Courts bekommt. Wird sein Gehalt erhöht, wird auch Ihres erhöht, weil Sie mir das dann wert sind.«

Piers richtete sich hinter seinem geschnitzten Eichenschreibtisch ein, nahm seine Kaffeetasse hoch und trank einen Schluck. Ebsworth sah abwartend zu und schwieg. Piers fand, daß der Kaffee auch nicht annähernd so gut schmeckte wie der, den er und der dicke Chinese morgens getrunken hatten. Er setzte die Tasse ab, blickte Ebsworth an, und statt »Guten Morgen« zu sagen, sagte er: »Midwest Minerals.«

»Ein Pleiteunternehmen«, sagte Ebsworth.

»Wir hätten auf Baisse spekulieren können.«

»Wir hätten auch Avon bei neunzehn kaufen können.«

»Die beiden Burschen am Strand in dem kleinen gelben Haus. Kennen Sie es?«

Ebsworth nickte.

»Sie haben Reuters in ihrem Scheißwohnzimmer. Was kostet so was?«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

»Zweihundert im Monat, schätze ich, vielleicht mit Kabelgebühren etwas mehr.«

»Sie warten, bis die MidMin auf siebenundzwanzig sind, angeblich der Tiefpunkt.«

Ebsworth nickte wieder, diesmal nachdenklich. »Viel Glück«, sagte er.

»Sie finden das nicht gut?«

Ebsworth zuckte mit den Achseln. »Sie müssen Insiderinformationen haben.«

Piers dachte nach. »Vermutlich.«

»Soll ich mich um die Quelle kümmern?«

Piers dachte wieder kurz nach, schüttelte dann den Kopf und sagte: »Vergessen Sie's. Lieber erzähle ich Ihnen, wie ich die beiden kennengelernt habe.«

»Ich höre«, sagte Ebsworth und nahm auch einen Schluck Kaffee.

Piers lehnte sich im Sessel zurück und blickte durch die Glaswand auf die geschwungene Küste und das Meer und auf Santa Monica fern am Horizont, das entschlossen schien, eine morgendliche Smogwolke zu produzieren.

»Also, ich gehe mit den Hunden wie jeden Morgen am Strand entlang«, sagte Piers, »und ich sehe wieder diesen Jogger, einen dicken Chinesen, einen Riesen, dem ich jeden Tag begegne. Heute morgen stolpert er über einen toten Pelikan und verstaucht oder verrenkt sich den Knöchel. Er hat mich nicht darum gebeten, aber ich habe ihm doch auf die Beine geholfen. Er war übrigens gar nicht so fett, wie ich gedacht hatte. Ich meine, er ist gut durchwachsen und hat eine Menge Muskeln. Ich helfe ihm also auf die Beine und bringe ihn in das gelbe Haus, das sein Partner bewohnt. Was, schätzen Sie, brächte so ein Haus?«

Ebsworth blickte gegen die Decke. »Wenn es das ist, was ich meine –«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

»Gelb, mit grünem Dach.«

»Um die hundertfünfzigtausend.«

»Herrgott, für ein Haus mit zwei Schlafzimmern und einem Bad?«

»Es liegt am Strand. In East L. A. würde es vielleicht dreißig bringen. Als es vor zwanzig Jahren gebaut wurde, hat es vermutlich zwölf gekostet, wenn überhaupt.«

»Und Miete?«

»Sechs- sieben-, vielleicht sogar achthundert.«

Piers benickte den Empfang der erbetenen Information und fuhr mit seiner Geschichte fort, wobei er immer noch durchs Fenster über neunzehn Meilen Ozean auf Santa Monica blickte. »Wie auch immer, ich schaffe den dicken Chinesen ins Haus, und da ist sein Partner und steht am Fernschreiber. Auch ein riesiger Bursche, nur dürr und braungebrannt, etwa sechsunddreißig, siebenunddreißig. Ich schätze, sie sind beide um die siebenunddreißig, obwohl ich mir bei dem Chinesen nicht sicher bin.«

Ebsworth hörte geduldig zu.

»Okay, sie bieten mir den besten Kaffee an, den ich in den letzten zwanzig Jahren bekommen habe, und der große, dürre Bursche behandelt den Knöchel des Chinesen wie ein Profi – ich meine, als hätte er es irgendwo mal gelernt. Ein Arzt hätte das nicht besser machen können. Wir kommen natürlich ins Reden, und die beiden erzählen mir, daß sie bei MidMin auf Baisse spielen und im übrigen so dies und das machen. Wir reden herum, aber ich bohre ein bißchen, ich bin nun mal neugierig, und da kommen sie mit dem echten Knüller heraus.«

»Und der wäre?«

»Zwei Millionen, die offiziell verbrannt, aber heimlich vergraben worden sind – irgendwo auf dem Gelände der US-Botschaft in Saigon.«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

»Und sie haben die Lageskizze?«

»Sie wissen, von wem sie sie kaufen können – für fünftausend.«

»Und verkaufen sie Ihnen für wieviel?«

»Sie haben gar nicht versucht, sie mir zu verkaufen. Das interessierte mich. Das interessierte mich so, daß ich sie für heute abend auf einen Drink eingeladen habe.«

Piers richtete seinen Blick von Santa Monica auf Ebsworth, der einen Augenblick lang bloß zurückstarrte, dann aber noch skeptischer als sonst üblich dreinblickte. »Dieser chinesische Gentleman«, sagte er langsam, »glauben Sie, er hat sich wirklich verletzt?«

Piers ließ sich die Frage durch den Kopf gehen. »Doch, hat er«, sagte er schließlich. »Sonst wäre er der beste gottverdammte Schauspieler auf der Welt. Niemand kann so was spielen, und noch Schweiß auf der Stirn produzieren.«

»Haben Sie die Namen?«

»Artie Wu und irgendwas Durant, ja, Quincy Durant, genau. Wu schreibt sich entweder u oder zwei os. Er ist der Chinese.«

»Tatsächlich«, sagte Ebsworth, notierte sich die Namen und sparte sich die Mühe, die Ironie aus seiner Stimme herauszuhalten. So ziemlich der einzige Fehler seines Arbeitgebers war dessen Hang, schrecklich ins Detail zu gehen. Manchmal rechtfertigte Piers sich damit, die Erfahrung habe ihn gelehrt, daß die meisten Menschen, Anwesende natürlich ausgenommen, ohne Gebrauchsanweisung nicht mal Sand in ein Rattenloch schütten könnten. Ebsworth hatte sich gefragt, ob er dieser Einschätzung beipflichten sollte, und er war schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß er es tat.

»Und sonst?« sagte er zu Piers. »Haben Sie noch etwas bemerkt, was ich gebrauchen könnte?«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

»Narben«, sagte Piers. »Der lange, dürre Bursche, Durant. Er hat Narben auf dem Rücken.«

»Was für Narben?«

Piers griff in eine Schublade, holte einen Bogen dicken Papiers hervor und zeichnete mit einem Kugelschreiber die Konturen eines nackten Männerrückens. Die Skizze verblüffte durch ihre anatomische Genauigkeit und die Sparsamkeit der Striche. Piers überlegte kurz und zeichnete die Narben ein, so, wie er sich erinnerte. Der einzige Fehler, der ihm dabei unterlief, war, daß er zweiunddreißig statt drei Dutzend Narben zeichnete. Als er fertig war, reichte er den Bogen Ebsworth.

Ebsworth sah sich die Zeichnung an. »Interessant«, sagte er schließlich. »Ich werde versuchen herauszufinden, wo er sie her hat. Sie wollen alles, oder?«

»Nach Möglichkeit.«

»Halb sechs okay?«

»Yeah«, sagte Piers. »In Ordnung.«

Ebsworth stand auf. Er blickte noch mal auf die Zeichnung und dann zu Piers. »Warum die beiden?«

Piers verschränkte die Hände hinter dem Kopf, lehnte sich im Sessel zurück und nahm wieder seine sorgfältige Inspektion von Santa Monica auf.

»Instinkt, hauptsächlich«, sagte er. »Manchmal sieht man es einem Typ einfach an – genau wie man manchmal sehen kann, ob er je den Tripper hatte oder im Gefängnis war. Man weiß es einfach. Diese beiden – na ja, vielleicht sind sie die Richtigen.«

»Und wenn Sie sich irren?«

Piers zuckte mit den Achseln. »Wenn ich mich irre, suchen wir weiter.«

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983

Drei

Sie brachen McBrides linken Daumen am selben Morgen um Viertel vor elf in der hintersten Nische von Sneaky Pete's Bar & Grill, einem Laden, der drei Blocks vom Strand in Venice entfernt und genauso schäbig war wie sein Name.

Sie brachen den Daumen beiläufig, fast als wäre es ihnen nachträglich eingefallen, so wie ein einigermaßen gewissenhafter Camper vielleicht ein gebrauchtes Streichholz zerknickt. McBride schrie und jaulte nicht vor Schmerz, er flehte auch nicht wortreich um den Beistand irgendeiner Gottheit. Alles, was er sagte, was er ganz ruhig sagte, war: »Motherfuckers.« Wenn er Schmerz empfand, was er natürlich tat, bot er dafür keinerlei Beweis außer den beiden Tränen, die sich in den Augenwinkeln bildeten und langsam die Wangen herabrollten, bis er sie mit belegter Zunge wegleckte.

Der Schwarze, der direkt neben McBride am Tisch saß, war derjenige, der ihm Handgelenk und Arme auf die Tischplatte gedrückt hatte, während der Weiße, der ihnen gegenübersaß, mit bloß einer Hand, der rechten, hinübergegriffen und McBrides Daumen gepackt und nach hinten gedrückt hatte, bis das zweite Glied mit einem schwachen Plopp knackte. Der Schwarze hieß Icky Norris, obwohl seine Eltern ihn Harold Ickes Norris getauft hatten, als er vor sechsunddreißig Jahren auf einer Farm in der Nähe von Muscle Shoals, Alabama, das Licht der Welt erblickte.

Icky Norris lächelte dünn, ohne Zähne zu zeigen, während er zusah, wie McBride die beiden Tränen wegleckte. »Los, Mann, heul schon«, sagte er. »Scheiße, wir machen dir keinen Vorwurf.«

McBride blickte ihn an. Und mit leiser, beinahe sanfter Stimme sagte er: »Halt die Schnauze, Icky.« Der Schwarze lächelte

www.alexander-verlag.com | TheaterFilmLiteratur seit 1983